

gegen den Herrn, theils der Kraft des Gebetes wird sich der betende Christ, womöglich stets an die Worte Jesu halten. „Leichter,” sagt der heilige Cyprian, „finden wir Gehör, wenn wir mit den Worten, welche der Sohn uns gelehrt hat, zum Vater sprechen. Vertraut und nicht fremdartig ist die Bitte, welche den Herrn mit seinen eigenen Worten bittet. Mit Recht nehmen wir, die wir den Heiland beim Vater zum Fürsprecher haben, für unsere Sünden betend, die Worte unseres Fürsprechers zu Hilfe.“ So ist denn das Vaterunser das hauptsächlichste Gebet der Christenheit von Anfang an gewesen. „Wer sie zählte, alle die Vaterunser, die seither aus der Menschenbrust emporstiegen bei Tag und Nacht, in Freud und Leid, in Angst und Rathlosigkeit, im heißen Danke, in seliger Verzückung, in ringender Verzweiflung. Und wer all' die Himmelskräfte bemäße, die als Antwort auf solches Flehen, auf das Gebet des Herrn niedergestiegen, wie eine ununterbrochene Flut von Licht und Trost auf die so Betenden sich ergossen“ (Grimm).

In wunderbarer, wahrhaft göttlicher Weise durchdringen sich in diesem Gebete Einfalt und Tiefe, Demuth und Erhabenheit. Soviel Herrliches auch seit ältester Zeit von den erleuchtetsten Männern über dieses Gebet gesagt worden, dennoch steht der einfache Wortlaut desselben über aller, auch der frömmsten menschlichen Auslegung. „Lange Jahre der Uebung und Betrachtung erschöpfen nicht diesen Abgrund voll Weisheit und Innigkeit und jede Gnade der Erleuchtung lässt neue Erkenntnis und Tröstung darin entdecken“ (Reischl). Mit Recht nennt es Tertullian ein breviarium totius evangelii und Cyprian ein compendium coelestis doctrinae.

Die priesterlichen Gewänder.

(Eine archäologisch-liturgische Studie.)

Von P. Beda Kleinschmidt O. S. Fr. in Harreveld.

Erster Artikel.

„Aaron, deinem Bruder mache ein heiliges Kleid zur Ehre und Zierde. Rede mit allen, die weisen Herzens sind, die ich erfüllt habe mit dem Geiste der Klugheit, dass sie Aaron Kleider machen, damit er geheiligt mir diene“. ¹⁾ Wie der Morgenstern im Nebel, wie der Vollmond zur Zeit seines Leuchtens, wie die Sonne in ihrem Glanze, so leuchtete der Hohepriester im Tempel Gottes; wie der Regenbogen glänzt zwischen herrlichen Wolken, wie blühende Rosen in den Tagen des Frühlings, wie Lilien an Wasserbächen, wie duftender Weihrauch in den Tagen des Sommers, wie ein leuchtendes Feuer und ein im Feuer angezündeter Weihrauch, wie ein Gefäß von gediegenem Golde mit allerlei kostbaren Steinen

¹⁾ Exod. 28, 23.

geziert, wie ein fruchtbarer Delbaum, wie eine in die Höhe sich erhebende Cypresse, so war der Hohepriester, wenn er das Ehrenkleid anzog und mit allem Schmucke bekleidet war. Wenn er zum Altare hinaufstieg, gab er der Kleidung ein herrliches Ansehen.“¹⁾

Wenn Gott selbst schon für den Priester des alten Bundes, so oft er den heiligen Dienst im Tempel versehen müßte, eine so herrliche liturgische Kleidung vorschrieb, daß der heilige Geschichtsschreiber kaum Worte und Vergleiche genug finden kann, um den wunderbaren Eindruck genugsam zu schildern, welchen der Hohepriester in dieser Kleidung auf das Volk mache, um wie viel mehr darf von den Priestern des neuen Bundes, welche nicht Thiere zum Brandopfer bringen, sondern die Consecration des Leibes und Blutes Jesu Christi vollziehen, erwartet werden, daß sie nicht in ihren alltäglichen Kleidern, sondern in einer sie auszeichnenden und untercheidenden Gewandung, in bedeutungsvollem Schmucke an den Altar treten, um als Mittler zwischen Gott und den Menschen die unblutigen Geheimnisse des neuen Bundes zu feiern, von denen die Opfer des alten Bundes nur ein mattes Schattenbild waren. Gewiß, die Erhabenheit des heiligen Opfers, die Würde des christlichen Priesterthums, die Chrfurcht vor dem Heiligen, die Einheit und Unveränderlichkeit der Kirche erfordern eine ehrwürdige, eine einheitliche Cultgewandung, welche von der profanen Kleidung unterschieden ist und sich vor derselben auszeichnet. Weil die Natur des Opfers und des Christenthums dieses verlangt, so erklärt auch das Concil von Trient, der Gebrauch heiliger Gewänder beruhe auf apostolischer Tradition.²⁾ Dass die Väter des Concils mit diesen Worten keineswegs behauptet haben, Anzahl und Form der jetzt gebräuchlichen liturgischen Gewänder stamme von den Aposteln her, ist bekannt. Waren doch bis in jüngster Zeit die Liturgiker und christlichen Alterthumsforscher über den Ursprung der kirchlichen Gewänder verschiedener Ansicht.

In den letzten Jahrzehnten sind die liturgischen Gewänder wieder mehrfach der Gegenstand gründlicher und eingehender Studien gewesen. Von deutschen Forschern war es zuerst der gelehrte Aachener Canonicus Dr. Bock, welcher die Entstehung und Entwicklung der kirchlichen Ornate des Mittelalters, in Rücksicht auf Stoff, Gewebe, Farbe und Schnitt untersuchte. Das Resultat seiner eingehenden Studien legte er in einem dreibändigen, mit vorzüglichen Illustrationen bereicherten Werke nieder.³⁾ Gleichzeitig veröffentlichte Hefele mit gewohnter Gediegenheit in seinen Beiträgen zur Archäologie, Kirchengeschichte und Liturgik den Erfund einer Forschung, die er vom archäologischen Standpunkte angestellt hatte.⁴⁾ Bald darauf

¹⁾ Ecclesiast. 50, 6—12. — ²⁾ Sess. XXII c. 5 de sacrific. Missae. —

³⁾ Geschichte der liturgischen Gewänder. Bonn 1855—1871. — ⁴⁾ Beiträge zur Archäologie, Kirchengeschichte und Liturgik. Tübingen 1864. II, 150 ff.

ließ der Engländer Marriott ein Werk über unsern Gegenstand erscheinen.¹⁾ Die Resultate von Bock und Hefele benützend behandelte er origineller als beide den Ursprung der liturgischen Kleidung im allgemeinen, indem er in der Entwicklung derselben drei Perioden unterschied und monumentale und schriftliche Quellen genauer unterschied. Das Werk ist für ein eingehendes Studium der liturgischen Gewänder unentbehrlich wegen der dreizehzig Abbildungen, die er denselben beigegeben hat. Schätzenswerte Beiträge lieferten auch Garrucci im ersten Bande seiner monumentalen „Geschichte der christlichen Kunst“,²⁾ ferner das „Wörterbuch der christlichen Alterthümer“ von dem französischen Canonicus Martigny,³⁾ und jenes der Engländer Smith und Cheetham.⁴⁾ Auch Thalhofer bespricht die liturgischen Gewänder ausführlich in seiner vorzüglichen Liturgie.⁵⁾ Am gründlichsten und eingehendsten ist die Frage nach dem Ursprunge der liturgischen Kleider mit Benutzung aller einschlägigen schriftlichen und monumentalen Quellen behandelt von Professor Krieg in der jedem Freunde altchristlicher Kunst und Disciplin unentbehrlichen „Real-Encyclopädie der christlichen Alterthümer“ von Kraus.⁶⁾

Da die genannten Werke sich wohl nicht im Besitze aller Leser der „Quartalschrift“ befinden, jeden Priester aber ohne Zweifel der Ursprung und die Entwicklung jener Gewänder interessiert, die ihm täglich am Altare zum Schmucke und zur Ehre gereichen, so lassen wir hier einige archäologisch-liturgische Artikel über die heiligen Gewänder erscheinen, bei deren Ausarbeitung die Werke der eben-nameden Gelehrten mehrfach benutzt wurden. Die zahlreiche ältere Literatur wurde ebenfalls mehr oder weniger zurathé gezogen und ist an den betreffenden Stellen angegeben.

Die priesterlichen Gewänder im allgemeinen.

1. Ursprung.

Es sind bezüglich des Ursprunges der liturgischen Gewänder drei Möglichkeiten vorhanden, und eine jede hat ihre Vertreter gehabt. Entweder sind erstens unsere liturgischen Kleider den alt-testamentischen, levitischen Kleidern nachgebildet, oder es haben zweitens die Apostel oder ihre nächsten Nachfolger eine neue, von den profanen Kleidern wesentlich verschiedene, dem Charakter der christlichen Lehre entsprechende liturgische Gewandung eingeführt, oder es haben sich drittens die zur Zeit der Apostel gebrauchten profanen Kleider

¹⁾ *Vestiarium christianum, The origin and gradual development of the dress of holy ministry in the church.* London 1868. — ²⁾ *Storia dell' arte cristiana nei primi otto secoli della chiesa.* Prato 1873—1881. —

³⁾ *Dictionnaire des Antiquités chrétiennes.* Paris 1889 (Edit. 3). — ⁴⁾ *Dictionary of Christian Antiquities.* London 1875—1880. — ⁵⁾ *Handbuch der katholischen Liturgie.* Freiburg I, 856 ff. — ⁶⁾ *Real-Encyclopädie der christlichen Alterthümer.* Freiburg 1882—1886 (s. v. Kleidung).

allmählich zu den jetzigen liturgischen Gewändern in Bezug auf Anzahl und Form entwickelt.

I. Dass die liturgischen Gewänder eine Nachbildung der alttestamentlichen Cultkleider seien, wurde vorzüglich von den bedeutenden Liturgikern vom achtten bis zum dreizehnten Jahrhundert gelehrt und vielfach auch von den großen Theologen dieser Epoche angenommen. Indes ist diese Meinung aus inneren und äusseren Gründen unhaltbar.

1. Der neue christliche Cultus trat in den schroffsten Gegensatz zu dem jüdischen Gottesdienste. Der alte Bund mit seinem Ceremonialgesetze hatte aufgehört, das reine Speiseopfer war an die Stelle der jüdischen Thieropfer getreten. Die Neugläubigen mussten sich dieses Gegensatzes bewusst werden, den Aposteln musste daran gelegen sein, denselben auch äußerlich in der liturgischen Kleidung hervortreten zu lassen. Wäre aber dieser Gegensatz nicht theilweise verwischt worden, wenn die Apostel die Cultkleider des alten Testamtes beibehalten hätten? Die ersten Christen aus dem Judenthum erkannten übrigens den Unterschied und Gegensatz des neuen zum alten Bunde gar wohl. Nicht *ιερεύς*, durch welchen Namen sie an die jüdischen Priester erinnert worden wären, sondern *επίσκοπος* oder *προστάτης* nannten sie die Vorsteher der Kirche.

Ferner war im alten Testamente die Priesterwürde an einen besonderen Stamme, an die Familie Aarons, geknüpft. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass die Apostel sich eine Kleidung aneigneten, deren Gebrauch von Gott selbst ausschließlich für die Glieder der Familie Aarons angeordnet war. Ueberdies hätten sie dem Anscheine nach theilweise erneuert, was soeben abgeschafft worden war. Es werden die Apostel vielmehr bei der Darbringung des heiligen Opfers dem Beispiele des göttlichen Meisters gefolgt sein. Dasselbe Gewand, welches dieser während seines Lehramtes getragen, das er zwar bei der Fußwaschung der Jünger abgelegt, trug er auch bei dem heiligen Abendmahl und am folgenden Tage, als er zum blutigen Kreuzesopfer geführt wurde. Die Kleidung des Lehrers in Israel war zugleich die des Hohenpriesters der Welt geworden. Wie nun der göttliche Heiland in seiner gewöhnlichen Kleidung das heilige Abendmahl feierte, so werden auch die Apostel in ihren gewöhnlichen Gewändern die Feier des „Brotbrechens und des Gebetes“ vorgenommen haben. Als sie aber nach ihrer Verstreitung in der ganzen Welt anfingen, überall den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen und Gemeinden zu gründen, da haben sie nicht eine eigene liturgische Kleidung, welche wie die jüdische reich und kostbar war, mit sich geführt, sie predigten vielmehr und feierten die heiligen Geheimnisse an den Orten, wohin sie kamen, in ihrer gewöhnlichen Tracht.¹⁾

¹⁾ Vergl. Hefele, Beiträge II, 152.

2. Dass die neutestamentlichen Cultuskleider nicht aus dem alten Bunde herübergenommen sind, wird zur Gewissheit durch äussere Gründe. Obwohl verschiedene Schriftsteller des christlichen Alterthums über die levitische Kleidung ausführlich sprechen, zum Beispiel Origenes,¹⁾ Hieronymus,²⁾ Tigidor von Sevilla,³⁾ so erwähnt doch keiner von ihnen ein liturgisches Kleidungsstück des neuen Bundes, welches nach dem Vorbilde der jüdischen Cultkleider eingeführt worden wäre, keiner zieht eine Parallele zwischen den christlichen und den levitischen Cultkleidern, oder falls sie einen Vergleich anstellen, so bemerken sie, im alten Bunde sei alles äußerlich gewesen, im neuen Bunde hingegen bedürfe man nicht einer zahlreichen Kleidung, weil hier das Innere die Hauptache sei. Was hätte aber näher gelegen, falls die liturgischen Kleider aus dem alten Testamente herübergenommen wären, als jene mit diesen nach Form, Gestalt, Zahl, Farbe und Bedeutung zu vergleichen? Wenn es nicht geschieht, so kann man sich diese Thatache nicht anders erklären, als dass es zur Zeit jener Schriftsteller entweder gar keine charakteristische, liturgische Kleidung gab, oder falls es eine solche gab, dass sie sich nach ihrer Ansicht nicht aus den jüdischen Cultkleidern entwickelt hat.

Es liegt ferner, wie sich das wiederum in neuerer Zeit aus den umfassenden Forschungen des gelehrten Professors Propst über die Liturgie der ersten vier Jahrhunderte ergeben hat, keine einzige Anordnung irgend einer kirchlichen Autorität aus den ersten christlichen Jahrhunderten vor, nach welcher ein neutestamentliches Cultgewand nach dem Muster oder Vorbilde der alttestamentlichen eingeführt worden ist, was ebenfalls unerklärlich bliebe, wenn wirklich derartige kirchliche Bestimmungen erlassen worden wären.

Dieser ersten Ansicht sind endlich auch die erhaltenen Mon mente der Kunst ungünstig. Es fehlen auf denselben den christlichen Liturgen nicht nur die für die jüdischen Priester vorgeschriebenen Kleider, es sind die christlichen Priester auch in Weiß, der lange Zeit hindurch bei den Christen einzig gebräuchlichen Farbe gekleidet, während doch im alten Bunde Gott durch Moses verschiedene liturgische Farben genau vorgeschrieben hatte. Die weiße Farbe der liturgischen Kleider wird auch mehrfach von den ältesten kirchlichen Monumenten erwähnt und für die christliche Festkleidung verlangt, wohingegen sie der an der jüdischen Cultkleidung gebräuchlichen, verschiedenen Farben gar nicht gedenken.⁴⁾ Richtig sagt über diese erste Meinung Berrisch in einer Monographie über die Stola (S. 34), „dass es nichts als eine schöne Idee ist und

¹⁾ Super Levitic. homil. 5. — ²⁾ Epistola ad Fabiolam, de veste sacerdotali. — ³⁾ Lib. Etymolog. 19. c. 21, 22. — ⁴⁾ Vergl. Kraus, Real-Encyclopädie II, 176; Martigny, Dictionnaire des antiquités chrét. (édit. 3) p. 780 ff.

bleiben wird, die heiligen Gewande der Diener des Altares im Neuen Bunde auf die der Hohen- und Opferpriester der Stiftshütte zurückführen zu wollen, wie solches seit Jahrhunderten mit mehr oder minder Glück versucht worden ist. Das Project, beregter Idee zu einer allgemeinen Aufnahme zu verhelfen, möchte wohl an dem Mangel durchschlagender Gründe, wie bisher, so auch in Zukunft scheitern".

II. Die zweite Meinung bezüglich der liturgischen Gewänder, dass nämlich schon die Apostel oder deren nächste Nachfolger eine von den profanen Kleidern wesentlich, d. h. in Form und Schnitt, verschiedene Cultkleidung angeordnet haben, ist in den letzten Jahrhunderten von nicht wenigen, bedeutenden Gelehrten vertheidigt worden, unter denen Cardinal Bona der bekannteste sein dürfte. Von deutschen Gelehrten, die sich mit unserer Frage eingehender beschäftigt, hält es Binterim¹⁾ für „höchst wahrscheinlich, dass die kirchliche Kleidung von den ersten Zeiten an von der im gewöhnlichen Leben gebräuchlichen dem Schnitte und der Form nach verschieden war“; zu dieser Ansicht hauptsächlich durch den Grund bewogen, „weil jede hierarchische Stufe in der Kirche bei den gottesdienstlichen Verrichtungen ihren eigenen Ornat hatte und den unteren Clerikern verboten war, den Ornat der höheren zu tragen. Den Bischöfen waren andere Kleider zugeeignet als den Priestern, diesen wieder andere als den Diaconen und diesen endlich auch noch verschiedene von den Subdiaconen, Lectoren und anderen Clerikern“ (?). Ebenso vertheidigt der Protestant Augusti in seiner noch immer geschätzten Archäologie die Ansicht von einer besonderen Amtstracht der Apostel, indem er sich auf die Erzählung des Hegesippus von dem Leinwand-Leibrock des Jacobus, von dem goldenen Stirnband des Johannes, Jacob und Marcus und von dem Brachtmantel des Bartholomäus beruft.²⁾ Auch Thalhofer hat neuestens noch diese Meinung vertreten, weil „die Idee eines mittlerischen Priestertums, das specifisch vom Laienthum unterschieden und über dasselbe erhaben ist, von Anfang an eine gottesdienstliche Gewandung erforderte, welche von der Kleidung der Laien, auch von der schöneren und feinern derselben, augenfällig unterschieden war, wenn auch nur die Ornamente oder Insignien an ihr von denen der Laienkleidung unterschieden waren“.³⁾ Der gelehrt Cardinal Bona⁴⁾ (und mit ihm manche andere) stützt sich gleichfalls auf innere Gründe, die allerdings manches für sich zu haben scheinen. Wenn schon, bemerkt er, die Priester der alten Aegypter, Griechen und Römer, wenn selbst die Götzenpriester der neuentdeckten Länder, wie Binterim (a. a. D. S. 178) hinzufügt, bei ihren gottesdienstlichen Verrichtungen andere

¹⁾ Denkwürdigkeiten der kathol. Kirche. Mainz 1824–41, IV, 1, 188 ff.
— ²⁾ Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie. Leipzig 1817–31, XI, 30 f. — ³⁾ Handbuch der Liturgie I, 857. — ⁴⁾ Rerum liturg. I. I. c. 5. n. 2., c. 24. n. 1. Antwerpiae 1694, p. 205, 280.

Kleider als im gewöhnlichen Leben trugen, um wieviel mehr sollte man erwarten, dass in der vom Sohne Gottes gestifteten und vom heiligen Geiste geleiteten Kirche die Diener des Allerhöchsten bei der Feier des heiligen Opfers gleich von Anfang an sich einer Kleidung bedienten, die von der Laienkleidung verschieden war. Zweifellos wird diese Meinung manchem Liturgen sehr zuzagen, wenn er an die Erhabenheit des Opfers und die Würde des Priesterthums denkt. Liegt es ja in der dem Menschen angeborenen Scheu und Ehrfurcht vor dem Göttlichen, sich der Gottheit wie mit nicht gewöhnlichem, irdischem Sinne, so auch nicht mit gewöhnlicher Kleidung zu nähern. Aber die innern wie äußen Gründe, welche von den Gegnern dieser Ansicht geltend gemacht werden, sind zu schwerwiegend, als dass man ihnen nicht beipflichten sollte.

Diese Gründe sind im wesentlichen folgende:

1. Als die Apostel, dem Befehle ihres göttlichen Meisters gehorchnend, das heilige Evangelium in der ganzen damals bekannten Welt verkündeten, hatten sie an Mühsalen und Verfolgungen einerseits und an Entbehrungen und den Folgen der Armut anderseits niemals Mangel. Wer möchte, die damaligen Verhältnisse und die Schwierigkeiten der Reise berücksichtigend, im Ernst wohl behaupten wollen, die Apostel hätten eigene liturgische Gewänder, verschieden von den Privatkleidern auch in Gestalt und Schnitt, mit sich von Ort zu Ort transportiert? Wenngleich die Apostel, einfältig wie die Tauben, aber unerschrockenen Muthes überall Christum den Gekreuzigten verkündeten, so beobachteten sie doch ohne Zweifel auch das andere Wort des göttlichen Meisters: „Seid klug wie die Schlangen“. Hätten sie aber nicht, falls sie besondere, vielleicht gar kostbare Paramente mit sich geführt, ohne Grund die Habsucht ihrer Feinde rege gemacht und sich selbst den größten Gefahren ausgesetzt?

2. Wie die Gläubigen unter dem Drucke des Heidenthums in der vorconstantinischen Zeit zum Gottesdienste gewöhnlich in den Palästen der vornehmen und reichen Christen sich versammelten, die in opferfreudiger Liebe ihre geräumigen Säle zu diesem Zwecke zur Verfügung stellten, so benutzte man überhaupt bei den gottesdienstlichen Handlungen kostbare, früher profanen Zwecken dienende Gegenstände, die nicht selten mit heidnischen Darstellungen geschmückt waren. Ist doch selbst eine der berühmtesten Reliquien Roms, die Kathedra des heiligen Petrus, mit elsenbeinernen Einlagen geschmückt, auf welchen die Thaten des Herkules eingraviert sind, und die nach der Meinung Rossis bis ans erste Jahrhundert zurückreichen.¹⁾ So wurden ohne Zweifel auch, was unsern Gegenstand betrifft, die von vornehmeren Römern dargebotenen, reichen Profan-gewänder zu liturgischen Zwecken verwendet, so dass sich

¹⁾ Genaueres über diese cathedra Petri, über ihre Verehrung und ihr Alter siehe bei Binterim, Denkwürdigkeiten V, 1, 329 f. Kraus, Roma sotterranea. Freiburg, 1879. 2. Aufl. S. 568—579.

die Kleidung der Liturgen bei der Feier der heiligen Geheimnisse in Form und Schnitt durchaus nicht von der reichen Kleidung der Laien unterschied.

3. Ferner gilt es als eine wohl begründete Ansicht, dass die Kirche nicht nur in den ersten Zeiten, sondern auch noch zur Zeit der Ruhe und des Friedens in den Werken der Kunst von der heidnisch-römischen Überlieferung abhängig war. Am deutlichsten erhellt dieses aus dem Stile der im Zeitalter Constantins erbauten Kirchen. Die römische Basilica, die private, noch mehr aber die forensische, gab (in Verbindung mit den in zwei oder drei Absiden auslaufenden cellae coemeteriales) dem christlichen Gotteshouse mit dem Namen im wesentlichen auch die Form.¹⁾ Auch die Bilder der Katakomben tragen mehr oder weniger unverkennbar das Gepräge der antiken Kunst. Es war ohnehin unmöglich, dass das Christenthum unter dem Drucke der Verfolgungen aus sich heraus neue, wesentlich von den heidnischen verschiedenen Kunstformen entwickelte. Wenn die Kunst nur da blühen und neue Früchte hervorbringen kann, wo Ruhe, Wohlhabenheit und Ordnung herrscht, oder um mit dem Dichter zu reden, wenn nur „das Glück gebiert dem Talente die göttlichen Kinder“, wenn nur „von der Freiheit gesäugt wachsen die Künste der Lust“, aber auch selbst unter diesen günstigen Bedingungen alle Entwicklung nur allmählich fortschreitet,²⁾ so muss man diese Thatachen auch bei der Frage nach dem Ursprunge jener herrlichen liturgischen Gewänder in Betracht ziehen, welche ohne Zweifel von dem Standpunkte der kirchlichen Kunst zu betrachten sind. Welch schwierige, ja unlösbare Aufgabe wäre es gewesen, eine ganz neue, aus dem christlichen Wesen hervorgehende und dem christlichen Opfer entsprechende Cultkleidung zu erfinden, welche von den damals gebräuchlichen Kleidern nach Form und Schnitt vollständig verschieden war.

Es konnte überhaupt in jenen Zeiten, meint der gelehrte Dramatiker Thomassin sogar, kaum ein wesentlicher Unterschied zwischen profaner und kirchlicher Kleidung statthaben, *cum et omnes veste oblongiore uterentur, linea passim et lanea tunica, et ad varietatem atque ad ornatum luxus et commoditas exquisivisset, et adjecisset tam multa, ut quod adderetur reliquum, esset nihil.* Tum erat profecto difficillimum, habitum quemquam sacris Ministris attribui, qui ante usum civili profanatus non esset. Inde factum est, ut vestium sacrarum eadem essent nomina, eadem forma, quae civilium³⁾.

III. Wenn es aus diesen inneren Gründen höchst unwahrscheinlich ist, dass man in den ersten christlichen Jahrhunderten eine

¹⁾ Kraus, Geschichte der christlichen Kunst. Freiburg 1896, I, 269 ff.

²⁾ Ueber das Verhältnis der christlichen Kunst zur heidnischen vergl. De Rossi, Roma sott. Roma 1864—77, II, 351 f. Kraus, Roma sott.², 227 ff. —

³⁾ Vetus et nova eccl. discipl. p. I. I. II. c 45. n. 16. Edit. Lugdun. 1706, p. 368.

von den Laiengewändern wesentlich verschiedene Cultkleidung getragen, dann bleibt nur noch die dritte oben angeführte Meinung übrig, nach der sich die liturgischen Gewänder im Laufe der Zeit allmählich entwickelt haben. Es müssen also die Liturgen der ältesten Zeit sich der damals im profanen Leben gebräuchlichen Kleider bei der heiligen Messe bedient haben, wofür viele äußere, theils schriftliche, theils monumentale Zeugnisse sprechen.¹⁾

1. Wie fremd den Liturgen der ersten christlichen Jahrhunderte der Gedanke an eine eigenthümliche, vorzügliche, liturgische Kleidung lag, erfahren wir aus Nachrichten bei Justinus, Eusebius und andern, wonach manche Liturgen, z. B. Aristides von Athen, Justin, Tertullian (der in seinem Buche *De pallio* diese Kleidung als die einzige für den Priester passende bezeichnet und

¹⁾ Da im Folgenden noch häufiger von dieser antiken Kleidung die Rede sein wird, geben wir hier dieselbe kurz näher an. Römer wie Griechen entlehnten ihre Kleidung theilweise dem Orient, und griechisch-römische Kleidung war durch die Verbreitung der römischen Weltherrschaft auch bei vielen Juden in Gebrauch gekommen. Diese Kleidung zerfiel in zwei Hauptklassen: *ἐνδύματα* (*indumenta*) = hemdartige Kleidungsstücke und *περιβλήματα* (*amictus*) = Ueber- oder Umwürfe. Zur ersten Classe gehörte für Männer und Frauen bei den Griechen der Chiton, von den Römern Tunika genannt. Diese bestand aus einem Brust- und Rückenkstücke, welche bis auf die Armmächer zusammengenäht waren, und hatte entweder gar keine oder nur bis zur Hälfte des Arms reichende Ärmel, sie entsprach also unseren Frauenhemden. Gewöhnlich wurde sie über den Hüften gegürtet, wo sie dann bis zu den Kniekehlen herabfiel; Soldaten und Reisende pflegten sie noch kürzer zu tragen. Sie bestand gewöhnlich aus reiner, weißer Wolle, später aus kostbareren Stoffen, aus Leinwand, Baumwolle, Seide. Die vornehmen Bürger trugen Tuniken welche mit zwei breiten oder schmalen, angänhten oder angewebten Purpurstreifen besetzt waren, die parallel vom Halse bis zum unteren Saume sowohl auf der Vorder- wie auf der Rückseite herabließen (*tunicae laticlavae* und *angusticlavae*). Diese clavi wurden ein Insigne für die Kaiserlichen Beamten, für Senatoren und Ritter. Die Frauenkleider hatten auch goldgestickte clavi, welche Kleider man als *auroclavatae vestes* bezeichnete. Im Mittelalter heißt ein solcher in Gold gewirkter Streifen *chrysoclamum* und ein damit verziertes Kleid *vestis chrysoclamata*. Ueber der Tunika trug man einen Ueberwurf, der Griechen sein *ἱππότιον*, der Römer seine *Toga*. Das *ἱππότιον* war ein großes, vierseitiges Tuch, das man eng an den Leib legte, während man die *Toga*, ein halbrundes Stück Zeug, kunstvoll im gesäßlichen Faltenwurf so umwarf, dass der linke Arm darin wie in einer Binde ruhete und man nur die Hand frei hatte, während der rechte Arm ganz frei war. Diese *Toga* blieb zur Kaiserzeit noch lange amtliches Kleidungsstück. Man trug aber schon zur Zeit Christi häufig statt dieser faltenreichen, herabwallenden *Toga*, auf deren gesäßliche Anordnung manche Stutzer ganze Stunden verwandten, das einfacheren, eng an liegenden *ἱππότιον*, welches die Römer *Pallium* nannten. Außer diesen beiden Kleidungsstücken sei hier noch besonders erwähnt die *pænula* (*penula*), von der später des weiteren die Rede sein wird. Wenn auch im Laufe der Zeit einige Aenderung in der Kleidung vorkam, so hielten die Römer (und Griechen) doch immer an den zwei wesentlichsten Kleidern — Tunika und *Toga* (*Pallium*, *Pænula* oder einem andern Obergewande) — fest, sie werden also auch bei der Frage nach dem Ursprunge der liturgischen Gewänder in Betracht kommen. Vergl. Weiß, *Costümkunde II*, 704 ff., 960 ff.; Baumeister, *Denkmäler der classischen Alterthümer II*, 784 ff., III, 1822 ff.; Müller, *Handbuch der classischen Alterthums-Wissenschaft*, IV, 1, 395 ff.

vertheidigt), Gregor der Wunderthäter, der alexandrinische Priester Heraclas aus allzugroßer Strenge, oder weil sie nach ihrer Bekhrung die frühere Kleidung beibehielten, kein Bedenken trugen, nur mit dem Philosophenhennmantel, dem Pallium bekleidet, das Wort Gottes zu verkünden und das heilige Opfer darzubringen. Weil jedoch dieses Pallium den rechten Arm und einen Theil des Oberkörpers entblößt ließ, erregte eine solche Kleidung mit Recht Anstoß und erfuhr darum gerechten Tadel.¹⁾ „Apparet non esse illic veram patientiam, ubi sit insolens affectatae libertatis audacia et exerti ac seminudi pectoris in verecunda patientia“ schreibt Cyprian.²⁾

Papst Stephanus († 257) verordnete, daß die Priester und Leviten die heiligen Gewänder nicht im gewöhnlichen Leben tragen sollten. „Constituit sacerdotes et levitas vestibus sacratis in usu cotidiano non uti nisi in ecclesia tantum.“³⁾ Durch diese Anordnung wurde kein neuer Gebrauch eingeführt, sondern die vielleicht schon seit den Zeiten der Apostel zu Recht bestehende Gewohnheit von neuem wieder eingeschärft, die bei den heiligen Geheimnissen gebrauchten Kleider im profanen Leben nicht mehr zu gebrauchen. Aus der Erneuerung dieses Verbotes geht unzweideutig hervor, daß damals kein wesentlicher Unterschied zwischen profanen und liturgischen Kleidern herrschte. Die Cleriker würden doch sicher nicht die liturgischen Gewänder bei den damaligen Verfolgungen und selbst nicht zur Zeit der Ruhe und des Friedens im öffentlichen Leben getragen haben, wenn es nicht ohne Aufsehen hätte geschehen können, wenn also die gewöhnlichen und liturgischen Kleider in Form und Schnitt nicht wesentlich gleich gewesen wären. Hätten die Cleriker sich nicht mutwillig den größten Gefahren ausgesetzt, wenn sie mit einer sie auffällig unterscheidenden Kleidung in der Öffentlichkeit erschienen wären? Mit Unrecht haben also ältere Liturgifer z. B. Honorius von Autun († 1145) aus dieser Bestimmung gefolgert, Papst Stephanus habe eine ganz neue Cultkleidung eingeführt. „Clemens tradente Petro Apostolo usum sacrarum vestium ex lege sumpsit, et Stephanus papa in sacris vestibus missam celebrari constituit.“⁴⁾

Ein früherer Zeuge für unsere These ist Clemens von Alexandrien, der ermahnt, zu den Opfern und Gebeten rein und in weißen Kleider zu kommen, weil die äußere Reinlichkeit ein Zeichen der inneren sei,⁵⁾ aus welchen Worten mit Recht gefolgert wird, daß überhaupt

¹⁾ Vergl. Kraus Roma sotterranea. 2. Aufl. S. 314 f. Walch, De pallio philosophico veter. christian. Jenae 1744. — ²⁾ De dono patient. Edit. Basil. 1525. Fol. 197. — ³⁾ Baronii annales, ad an. 260; vergl. auch Breviar. Roman. 2. Aug. lect. IX. Diese Notiz des Papstbuches zeugt auch dann für unsere These, wenn sie aus einer späteren Zeit stammt. Vergl. Kraus, Gesch. d. chr. K. I, 533. — ⁴⁾ Gemma animae. l. I. c. 89. Migne P. L. 172, 574. — ⁵⁾ Ταῦτη τοι λελουμένους φρον δεῖν ἐπι τας λεποποιας καὶ τας εὐχας λέναι καθαρούς καὶ λαυρόρους καὶ τοῦτο μὲν συμβόλου χάριν γίγνεσθαι. Strom. I. IV. c. 22. ed. Colon. p. 531.

kein anderer Unterschied zwischen profanen und liturgischen Kleidern vorhanden war, als der der Reinlichkeit und Kostbarkeit. Wäre es indes zweifelhaft, so würde jeder Zweifel beseitigt durch zwei weitere und bestimmttere Zeugnisse. Beim heiligen Hippolytus findet sich die Bestimmung: „So oft der Bischof die Mysterien (Eucharistie) genießen (feiern) will, sollen sich die Diaconen und Priester, angethan mit weißen, ganz vorzüglich reinen Kleidern, die schöner sind als die des ganzen übrigen Volkes, bei ihm versammeln“ (Can. 37). Von einem formellen Unterschiede zwischen der Laien- und Priesterkleidung ist keine Rede. Aus dem fünften Jahrhundert haben wir das Zeugnis des heiligen Hieronymus, dessen Worte lauten: „Religio divina alterum habitum habet in ministerio, alterum in usu vitaque communis.“ Wodurch unterscheiden sich aber diese Gewänder? Etwa durch Form und Schnitt? Der heilige Hieronymus sagt: „per quae discimus non cotidianis et quibuslibet pro usu vitae communis pollutis vestibus nos ingredi debere in sancta sanctorum, sed munda conscientia et mundis vestibus tenere Domini sacramenta.“¹⁾ Immer und überall, wo der kirchlichen Kleidung Erwähnung geschieht, wird nur betont, dass man mit reinem, glänzendem, weißem Kleide das heilige Opfer feiern solle, wie wir es schon in den apostolischen Constitutionen antreffen, dass der Bischof für sich betend und zugleich mit den Priestern, mit reinem, weißem Kleide (*λαυπτός ἐσθίει*) angethan die heilige Messe beginnen soll. (I. VIII. c. 12.)²⁾

Einige der gallikanischen Priester und Bischöfe wagten es sogar noch im fünften Jahrhundert, wie manche alten Liturgen zu thun pflegten, nach Art der Mönche ohne Tunika, mit dem bloßen Pallium bedeckt und mit dem Cingulum umgürtet, in der Kirche zu erscheinen, was Papst Cölestin († 432) in einem Schreiben an die Bischöfe von Vienne und Narbonne entschieden tadelte. Weil sich die gallikanische Geistlichkeit auf die Worte des Evangeliums berief: „Eure Lenden seien umgürtet“ (Luk. XII. 35), so erwiederte ihnen der Papst, wenn sie das Evangelium so buchstäblich auslegen wollten, so möchten sie auch am hellen Tage eine Leuchte in ihren Händen tragen und mit einem Reisestock umhergehen. Darauf gibt der Papst an, wie die Cleriker vom Volke sich unterscheiden sollen: „discernendi a plebe vel ceteris sumus doctrina, non veste, mentis puritate, non cultu.“ Dieser Anzug könnte wohl von Mönchen, die in abgelegenen Orten und abgesondert von andern lebten, getragen werden, nicht aber von Bischöfen.³⁾ Mögen diese Worte vielleicht zunächst von der Kleidung im profanen Leben gesagt worden sein, so werfen sie doch ein bedeutsames Licht auf die

¹⁾ Comm. in. Ezech. c. 44. Opera S. Hieronymi, ed. Frankfurt 1684, V, 464. — ²⁾ Vergl. zum Ganzen Marriott, Vestiarium christianum p. V seqq. — ³⁾ Labbé, Coll. concil. II, 1618.

Anschauungsweise jener Zeit. Ferner mögen noch zwei Thatsachen erwähnt werden, welche unsere These betreffen, und woraus hervorgeht, dass man die vorher erwähnten Worte auch auf die liturgische Kleidung jener Zeit zu beziehen berechtigt ist. Gregor von Tours († 594) berichtet über den Abt Maximus, als dieser auf einer Reise ein Schiff bestiegen hatte, um über einen Fluss zu setzen, wurde dieses mit Wasser gefüllt, ac ipse sacerdos pelago operitur habens ad collum cum Evangeliorum libro ministerium cotidianum, id est patenulam parvam cum calice.¹⁾ Kelche und Patene werden als die für das heilige Opfer nothwendigen Geräthe bezeichnet, von einer eigenen Kleidung ist keine Rede.

Als der Bischof Cäsarius von Arles nach Gallien zurückkehrte und ihn ein Armer um eine Gabe ansprach, gab er ihm die Casel und Albe, „welche er bei der Procession trug“, mit dem Bemerkten, er solle sie an einen Cleriker verkaufen, und als er ein anderesmal spazieren gieng und auf dem Markte einen vom Teufel Besessenen bemerkte, „machte er über ihn mit der Hand, die er unter der Casel verborgen hatte, das Kreuzzeichen.“ Wie sehr diese Erzählung für die Gleichheit der liturgischen und profanen Gewänder spricht, leuchtet von selbst ein.²⁾

Dass selbst zur Zeit des heiligen Isidor von Sevilla († 636) in Bezug auf Schnitt, Farbe und Stoff, wenigstens nicht überall ein wesentlicher Unterschied zwischen profanen und liturgischen Gewändern bestand, geht indirect hervor aus seinem Werke de officiis, worin er ausführlich über die Cleriker handelt,³⁾ und den libri Etymologorum, worin er die levitischen Gewänder bespricht.⁴⁾ Mit Recht könnte man erwarten, dass derselbe den Unterschied zwischen den levitischen und den christlich-liturgischen Gewändern einerseits und den profanen und liturgischen Gewändern anderseits hervorgehoben hätte, falls ein solcher bestanden hätte.

Andere Beweise aus schriftlichen Nachrichten werden sich ergeben, wenn wir von den liturgischen Gewändern im einzelnen handeln.

2. Wichtigere Zeugen als die schriftlichen Nachrichten, gegen die man vielleicht Einwände machen kann, für die Wahrheit unserer These sind monumentale Zeugnisse aus den ältesten christlichen Zeiten, nämlich die Abbildungen auf den Goldgläsern, die Fresken der Katakomben und die Mosaikgemälde der ältesten Kirchen von Ravenna, Rom und Thessalonich. Auf den Abbildungen sowohl vor als nach Kaiser Constantin ist Christus, sei es, dass er als Lehrer des Volkes oder inmitten seiner Apostel, oder als Wunderhäuter auftritt, immer in der römischen Kleidung dargestellt, also bekleidet mit dem weiten Umwurf, dem Pallium, und der langen tunica exterior; ein Unterschied waltet

¹⁾ De gloria confess. c. 22. ed. Hannover 1885 p. 761. — ²⁾ Vita S. Caesar. ap. Boland. Aug. VI, 50 seqq. — ³⁾ I. II, c. 1—15. — ⁴⁾ I. XIX, c. 21.

nur infofern ob, dass vom vierten Jahrhundert an das Pallium einen freieren Faltenwurf hat und reicher geschmückt ist, namentlich mit dem clavus, dem purpurnen oder schwarzen Zierstreifen, versehen ist, der indes auch früher schon auftritt. Wie Christus, so sind auch die Apostel und alle priesterlichen Personen aus den ersten Jahrhunderten bekleidet dargestellt. Nur wenn Christus unter dem Bilde des guten Hirten dargestellt wird, ein Bild, welches, wie Aringhi bemerkte, sich nicht nur in allen Cömeterien, sondern auf allen mit dem Gottesdienste irgendwie in Verbindung stehenden Gegenständen findet, dann ist er ohne Pallium in einfacher Tunika dargestellt, über welcher er häufig einen kurzen Mantelkragen trägt.¹⁾ Zweifellos würde man, wäre damals schon eine eigene liturgische Kleidung gewesen, sowohl die Apostel²⁾ wie auch Christus mit dieser bekleidet dargestellt haben, besonders wenn letzterer, wie aus den Worten Tertullians³⁾ hervorgeht, auf den bei der heiligen Opferhandlung gebrauchten Kelchen dargestellt wurde. Geschieht es nicht, so darf man mit Recht schließen, dass in den ersten christlichen Jahrhunderten keine eigene priesterliche Kleidung bestand. Von Darstellungen der eucharistischen Feier aus den ersten Jahrhunderten ist hier an erster Stelle das vor einiger Zeit entdeckte Bild in der Priscilla-Katakomben zu erwähnen, dessen Entdeckung mit Recht so großes Aufsehen machte, dass sie der Fürst der christlichen Archäologen, de Rossi, dessen letzter Katakombenbesuch ihm galt, als die Krone aller Ausgrabungen bezeichnete. Die Scene des Brotbrechens, die aus den ersten Decennien des zweiten Jahrhunderts herrührt, wird durch sechs auf einem Divan um einen Tisch gelagerte Personen veranschaulicht, an dessen Ende ein bartiger Mann, der Bischof, sitzt, und der vor sich einen Kelch und zwei Teller mit Brot und fünf Fischen hat. Alle Personen sind mit der Tunika bekleidet, nur einer trägt darüber noch das Pallium. Der Entdecker dieses Bildes, der Katakombenforscher Wilpert, schreibt über die anderen eucharistischen Bilder der „Sacramentskapellen“: „Dieselben stammen aus dem Ende des zweiten und dem Anfang des dritten Jahrhunderts . . . In einer der zwei älteren Kapellen ist neben dem Mahle ein Tisch, auf welchem der große *izōs* und ein Brot liegt; er bedeutet den Altar und den Tisch des Herrn, wie der heilige Paulus sich ausdrückt. Links von ihm steht der Priester mit dem Pallium bekleidet und

¹⁾ Vergl. De Waal, Das Kleid des Herrn auf den frühchristlichen Denkmälern, Freiburg 1891, S. 6. ff. Dezel, Christliche Iconographie, Freiburg 1894, I, 71 ff., 260 ff. Ficker, Die Darstellung der Apostel in der alchristl. Kirche. Leipzig 1887. — ²⁾ Siehe z. B. die musivische Darstellung des heiligen Petrus im Triclinium Leos III. (795—816) im Lateran, wo der Apostelfürst dem Papste als Zeichen seiner geistlichen Herrschaft die Stola überreicht. Abbildung in Farben bei Stache, Deutsche Geschichte I, 185; Bielefeld 1880. — ³⁾ De pudic, c. 2. und c. 10.

im Begriffe, den *izθv* zu nehmen, um ihn den Gläubigen in der Communio zur Speise zu reichen.“¹⁾

Ein anderer wichtiger Zeuge ist, worauf Garrucci zuerst aufmerksam machte,²⁾ die Statue des heiligen Hippolytus, welche vielleicht noch aus dem dritten Jahrhundert stammt. Der Heilige ist, als Lehrer auf der Kathedra sitzend, in priesterlicher Kleidung dargestellt, nämlich in Tunika und Pallium und mit Sandalen an den Füßen.³⁾ Diesen monumentalen Zeugnissen sind mehrere Mosaikbilder anzureihen aus der Kirche des heiligen Georgius zu Thessalonich, welche aus dem vierten Jahrhundert stammt, die jetzt freilich in eine Moschee umgewandelt ist. Zwischen den Kleidern der Laien Kosmas, Damian und Basilios und jenen des Priesters Romanus und des Bischofs Philippus, welche alle in Tunika und Pannula (Casel) dargestellt sind, finden wir keinen andern Unterschied als den, dass die Pannula des Priesters am Halse etwas weiter ausgeschnitten ist, als die der Laien, was wohl der Laune des Künstlers zuzuschreiben ist.⁴⁾ Aus dem ersten Drittel des sechsten Jahrhunderts erwähnen wir die Darstellung des Papstes Felix IV. (526—530) in der Kirche von St. Cosmas und Damianus, welche zugleich dadurch merkwürdig ist, dass sie die erste auf dem Forum und in Rom war, zu der ein antiker Tempel verwendet wurde. In der Apsis thront die ernste, kolossale Gestalt des lehrenden Christus, etwas tiefer stehen die Heiligen: rechts führt Petrus dem Herrn den heiligen Cosmas zu, daneben steht der Papst Felix, der Restaurator der Kirche, das Modell derselben in der Hand tragend; links geleitet Paulus den heiligen Damian, gefolgt vom heiligen Theodor. „St. Petrus und Paulus tragen noch das römische Costüm“⁵⁾ St. Theodor ist mit der byzantinischen Chlamys, der Papst Felix mit den kirchlichen Gewändern der Zeit (Tunika, Planeta [Casel] und Pallium) bekleidet“.⁶⁾

¹⁾ Fractio panis, die älteste Darstellung des eucharistischen Opfers in der Capella Graeca entdeckt und erläutert von Jos. Wilpert, Freiburg 1895, S. 81 f.

²⁾ Storia dell' arte cristiana I, 110. — ³⁾ Abbildung bei Perret, Catacombes de Rome V, 1. Kraus, a. a. D. 230. — ⁴⁾ Abbildung bei Marriott, Vestiarium christianum pl. XVIII, XIX, XX. — ⁵⁾ Franz, Geschichte der christlichen Malerei, Freiburg 1887—94, I, 161 ff.

⁶⁾ Der Vollständigkeit wegen nennen wir noch kurz die anderen hierher gehörenden Bilder. „Was die bestimmt kirchliche Kleidung anbelangt, so finden wir, sagt Marriott, dass an einigen römischen Denkmälern der Zeit von 400 bis 800 kaum irgend ein Unterschied entdeckt werden kann zwischen den Darstellungen, die aus jener Zeit datieren und jenen, die wir in den älteren römischen Katafomben antreffen. Auf dem Mosaik der Kirche des heiligen Laurentius (pl. XXIX), welche aus der Zeit gerade vor dem Pontificate des hl. Gregor datiert, haben nicht nur die Apostel, sondern auch der damalige Papst Pelagius II. († 590) dieselben weißen Gewänder. Und falls Anastasius wörtlich verstanden werden muss, wenn er sagt, dass Pelagius II. das Cōmeterium des heil. Hermes ‚machte‘, so folgt, dass das bemerkenswerte Fresko (welches die Diaconalweihe darstellt, und auf dem die Weihenden und der zu Weihende in antiker Tracht dargestellt sind) vom sechsten Jahrhundert herrührt“. Dazu kommen die Mosaiken der Sophienkirche und die Abbildungen in dem syrischen Codex des Mönches Rabulas aus dem Jahre 586, aufbewahrt in der Laurentiana zu Florenz, welche gleichfalls unsere These bestätigen.

Canonicus Bock bemerkt über die Kleidung der Liturgen auf den ältesten Abbildungen aus eigener Anschauung: „Nachdem wir die Katakomben Roms unter Führung des ausgezeichneten P. Marchi mehrmals besucht und die Mosaikgemälde in den ältesten Kirchen Roms, Ravennas und der übrigen Kirchen Italiens in Betreff der vorliegenden Frage aufmerksam durchforscht haben, müssen wir eingestehen, daß bei den vielen Heiligengestalten, womit die Katakomben und die ältesten Kirchen Roms heute noch, wenn auch vielfach entstellt, bildlich belebt sind, sich nirgends die geringsten Spuren vorfinden, daß die Apostel und ihre Nachfolger, desgleichen auch Presbyter und Diaconen der ersten christlichen Jahrhunderte sich eigenthümlicher, der Form nach neugestalteter Gewänder bedient hätten. Im Gegentheil überzeugte uns eine Besichtigung der oben gedachten frühchristlichen Monamente, desgleichen auch eine Einsichtnahme der Bilderwerke über das altchristliche Rom, wie sie in den gelehrten Schriften eines Aringhi, Ciampini, d'Algincourt und anderer veranschaulicht werden, daß die bischöflichen und priesterlichen Gewänder der drei ersten Jahrhunderte der Kirche dem Schnitte nach fast identisch waren mit jenen edleren Gewandstücken, die auch in verwandter Form der vornehme Römer zu tragen pflegte“.¹⁾

Welch' große Ahnlichkeit noch bis zum Beginne des siebenten Jahrhunderts zwischen der liturgischen und der vornehmern römischen Tracht herrschte, sieht man genau aus einigen uns aus jener Periode erhaltenen Bildern, von denen wir nur zwei erwähnen wollen. Das erste ist das berühmte Mosaikbild in der Kirche St. Vitale zu Ravenna aus dem Jahre 547. Der Bau dieser Kirche wurde von Erzbischof Ecclesiis begonnen und vom Kaiser Justinian vollendet, welcher sie mit musivischen Bildern ausschmückte; auf einem derselben²⁾ ist er selbst mit den kaiserlichen Prachtgewändern bekleidet dargestellt, wie er umgeben von kaiserlichen Beamten auf einer goldenen Schüssel die Weihegeschenke der Kirche trägt; auf demselben Bilde erblickt man den Bischof Maximian, begleitet von Clerikern und bereit, die Weihe der Kirche vorzunehmen. Wenngleich das Obergewand dieser beiden Würdenträger deutlich unterschieden ist, so tragen doch die übrigen, die Laien und Liturgen fast dieselbe Kleidung. Diese Uebereinstimmung tritt noch deutlicher hervor auf einer Abbildung des heiligen Papstes Gregor des Großen, welcher zwischen seinem Vater Gordianus und seiner Mutter Silvia dargestellt ist.³⁾ Die Ueberschrift des Bildes, wovon sich eine aus dem zehnten Jahrhundert stammende Copie erhalten hat, zeigt, daß dasselbe noch zu Lebzeiten des Heiligen angefertigt wurde: „Imagines ad vivum expressae ex aedicula S. An-

¹⁾ Geschichte der liturg. Gewänder I, 419 f. — ²⁾ Abgebildet mit Farben in dem kostbaren Prachtwerke: Hefner-Altenek, Trachten des christlichen Mittelalters, 2. Aufl. Frankfurt 1879—90, Kupferband I Nr. 3 und 4, Text S. 6. Ohne Farben häufig abgebildet. — ³⁾ Abbildung in Opera S. Gregorii Magni. ed. Paris. 1675, p. 143, 144.

dreae prope beati Gregorii Magni ecclesiam.¹⁾ Auf diesem Bilde, welches der Lebensbeschreiber des großen Papstes Iohannes Diaconus noch sah, und wovon er eine bis ins einzelne gehende Beschreibung gibt,¹⁾ ist der Unterschied zwischen der Kleidung des Vaters, des Senators Gordianus, und des Sohnes, des heiligen Papstes, so gering, dass manche Gelehrte, z. B. Baronius, allerdings mit Unrecht geglaubt haben, der Senator habe die niederen Weihen empfangen und sei als Cleriker dargestellt. Beide tragen die Albe, darüber die Dalmatik, beide die Planeta (Casel), der Papst außerdem noch Pallium und das Evangeliumbuch.

Diese nahe Verwandtschaft zwischen der liturgischen und der edlen römischen Tracht erhellt endlich aus dem Umstände, dass alte Diptychen, auf denen römische Würdenträger in voller Amtstracht dargestellt waren, zu kirchlichen Zwecken verwendet werden konnten. Besonders merkwürdig ist in dieser Hinsicht ein Diptychon, welches Papst Gregor der Große der Longobardenkönigin Theodolinde sandte, auf dem der Consul, wenn auch mit einigen Veränderungen, in den Papst verwandelt worden war.²⁾

Das Ergebnis unserer Untersuchung ist: Es wurde in den ersten Jahrhunderten kein liturgisches Gewand nach dem Vorbilde der alttestamentlichen Kleider eingeführt; zweitens, es bestand in den ersten fünf Jahrhunderten in Bezug auf Form und Schnitt kein wesentlicher Unterschied zwischen der liturgischen und der vornehmesten profanen Kleidung, alle Angaben über einzelne, den Liturgen vor dem Laien auszeichnende Gewänder bestätigen nur, dass in diesem Zeitraum kein irgendwie geregelter Unterschied zwischen liturgischer und profaner Kleidung herrschte. Alle die Kleider betreffenden Nachrichten und Bestimmungen dieser Zeit beziehen sich der Hauptache nach auf die auch von den Laien getragenen Gewänder. Folglich haben sich die liturgischen Gewänder erst im Laufe der Jahrhunderte zu der jetzigen Anzahl und Form entwickelt, was augenblicklich auch von fast allen Forschern angenommen wird. Abgesehen von den obengenannten Gelehrten (Bock, Hefele, Marriott, Garrucci, Martigny, Krieg), welche der Hauptache nach übereinstimmen, wird diese Ansicht, um nur einige zu nennen, vertreten von Punktis im Kirchenlexikon.³⁾ Jakob schreibt in seinem geschätzten Werke:⁴⁾ „Weder im Oriente noch im Occidente waren die liturgischen Gewänder von der damals auch im gewöhnlichen Leben gebräuchlichen und dem patriarchalischen Gewande noch näher stehenden Kleidung hinsichtlich der Form geradezu verschieden, wie das schon die Gleichheit der Namen andeutet“. Ebenso bemerkt Gehr in der vierten

¹⁾ S. Gregorii vita l. IV. c. 83 und c. 84. ed. cit. pag. 104 seq. —

— ²⁾ Abbildung und Beschreibung bei Gori, Thesaurus veterum diptychorum edit. Florent. 1759. II tab. VI. p. 204 seqq. — ³⁾ 2. Aufl. s. v. Kleidung.

— ⁴⁾ Die Kunst im Dienste der Kirche. Landshut 1885. 4. Aufl. S. 348.

Auflage seiner vortrefflichen Erklärung der heiligen Messe (S. 253): „In den allerersten Zeiten des Christenthums war das gottesdienstliche Gewand von der Kleidung des gewöhnlichen Lebens nach Form und Schnitt nicht verschieden“, (während es in einer früheren Auflage noch heißt: „wenig oder nicht verschieden“.) Der gelehrte Liturgiker Probst schreibt in seinem neuesten Werke über die Liturgie: „Das war der Ritus der ältesten Zeiten, in welcher der Celebrans sich nur mit der Tunika bekleidete“.¹⁾

Der bekannte Archäologe und Kunsthistoriker Kraus endlich gab jüngst sein Urtheil dahin ab, dass „vor den Zeiten Constantins überhaupt von einer specifisch liturgischen Gewandung nicht die Rede sein kann“, „die Einführung specifisch priesterlicher Gewänder habe sich vielmehr zwischen 500—600 vollzogen“; wie denn nach ihm „jetzt bei allen Sachverständigen die Ueberzeugung platzgegriffen hat, dass die liturgischen Kleider in den ersten Jahrhunderten sich weder in Farbe noch in Schnitt von der Profankleidung unterschieden haben.“²⁾

Die Frage nach dem Ursprunge der liturgischen Gewänder wurde schon in den vorhergehenden Jahrhunderten mehrfach zum Gegenstande eingehender Studien gemacht und in verschiedenem Sinne entschieden. Für die historische Entwicklung der liturgischen Gewänder spricht sich aus der gelehrte Papst Benedict XIV. in seinem vorzüglichsten Werke über die heilige Messe,³⁾ indem er sich besonders auf den Oratorianer Thomassin beruft, dem er auch die meisten seiner Argumente entnommen hat. Thomassin vertheidigt weitläufig den Satz, dass die liturgischen Gewänder ursprünglich „a habitu vulgari magis discernebantur nitore quam forma et alio ordine“,⁴⁾ ähnlich der grundgelehrte Bibliothekar an der Colbertina Baluze,⁵⁾ der Dominicaner Mamachi, in seinen von seltener Belesenheit zeugenden „Alterthümern“⁶⁾ und sein Ordensgenosse Krazer in einem sehr brauchbaren Werke über die apostolischen Riten,⁷⁾ der römische Katakombenforscher Uringhi in den unsterblichen Werken Roma subterranea,⁸⁾ Octavius Ferrari, in einem mit vielen Abbildungen versehenen Werke über altrömische und frühchristliche Kleidung,⁹⁾ der neapolitanische Priester Pellieria, dessen „Alterthümer“ bekanntlich von Binterim theilweise in die „Denkwürdigkeiten“ aufgenommen wurden¹⁰⁾ und manche andere von Martigny (p. 780) angeführte Gelehrten.

¹⁾ Die abendländische Messe vom 4. bis 8. Jahrhundert. Münster 1896, S. 59. — ²⁾ Geschichte der christl. Kunst, I, 531 ff. — ³⁾ De sacrificio Missae I. l. c. VII. Mogunt. 1879, p. 45 seqq. — ⁴⁾ Vetus et nova eccles. disciplina p. I l. II c. 45. edit. cit. p. 366 seqq. — ⁵⁾ Ad concil. Narbon. p. 26. Paris 1668. — ⁶⁾ Origines et antiquitates christiana. Romae 1752, III, 384 Nota. — ⁷⁾ De apostolicis necnon antiquis ecclesiae occidentalis liturgiis etc. Aug. Vindel. 1786, p. 248 seqq. — ⁸⁾ Roma subterranea. Paris 1659, II, 344 seq. — ⁹⁾ De re vestiaria, Patau. 1654, c. XVIII. — ¹⁰⁾ De christiana ecclesiae politia. Neapoli 1777, I, c. 6. p. 221.

Wie die Katholiken, so waren auch die Protestanten in Betreff unserer Frage getheilter Ansicht. Gegen die traditionelle Ansicht erklären sich: Gottlieb Heineccius in einer (fleißigen, aber stark polemischen) Dissertation über die apostolische Kleidung,¹⁾ der Anglikaner Bingham in seinen, auch von Katholiken vielgebrauchten gründlichen „Alterthümern“,²⁾ der allzustrenge Kritiker Böhmer;³⁾ von neuern außer Marriott und Sinker (im Wörterbuche von Smith, II., 2013), Weiß in seiner vortrefflichen Costümkunde⁴⁾ und der bekannte Archäologe Otte, welcher schreibt: „Eine besondere Amtstracht des Clerus im Unterschiede von der Laienstracht hat erst im Laufe des sechsten Jahrhunderts angefangen sich auszubilden, . . . welche Ausbildung in der abendländischen Kirche am Ende des neunten Jahrhunderts im wesentlichen abgeschlossen war in Bezug auf Zahl und Charakter der Bekleidungsstücke und nur in Bezug auf Schnitt und Verzierung derselben und Hinzufügung einzelner untergeordneter Stücke später eine weitere Entwicklung aufweist.“⁵⁾

IV. Während die Liturgiker seit dem Beginne des Mittelalters, besonders seit dem achten Jahrhundert, wie wir schon oben bemerkt haben, die liturgischen Gewänder allgemein für eine Nachbildung der jüdischen Cultkleider ansahen, behauptet im Gegensage zu ihnen der Mönch und Geschichtsschreiber Walafrid mit dem Beinamen Strabo († 849), ein Schüler von Hrabanus Maurus, in seiner für die damaligen liturgischen Verhältnisse wertvollen Schrift „De incrementis et exordiis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum“, es habe der Priester in den ersten christlichen Jahrhunderten allgemein in seinem gewöhnlichen, alltäglichen Kleide die heiligen Geheimnisse gefeiert: „Primit temporibus communis induimento vestiti missas agebant, sicut et hactenus quidam orientalium facere perhibentur.“⁶⁾ Darin haben ihm in späteren Zeiten manche, nicht nur protestantische, sondern auch katholische Gelehrten zugestimmt. Indes gehen diese in ihren Behauptungen doch zuweit. Wenn auch jetzt von den meisten Archäologen und Liturgikern angenommen wird, dass die liturgischen Gewänder in den ersten fünf Jahrhunderten nach Form und Schnitt von den profanen nicht wesentlich unterschieden waren, so behaupten sie doch keineswegs, dass die ältesten Liturgen in alltäglichen Kleidern die heiligen Geheimnisse gefeiert haben; letzteres verstieße nicht nur gegen alles religiöse Gefühl, sondern stände auch besonders im grellsten

¹⁾ De habitu . . . Apostolorum. Halaë 1735. — ²⁾ Origines ecclesiae, ov the Antiquities of Chr. Church; edit. lat. Halaë. 1751, II, 416 seqq.
— ³⁾ Alterthums-Wissenschaft. Breslau 1836, I, 417 ff. — ⁴⁾ Geschichte der Tracht und des Gerätches im Mittelalter vom 4.—14. Jahrhundert. Stuttgart 1860, S. 663. — ⁵⁾ Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters. 5. Auflage. Leipzig 1883—85, I, 266. — ⁶⁾ L. c. cap. 25. edit. Monachii 1890. p. 72.

Widerprüche mit der hohen Würde des christlichen Opfers, von der doch auch die Apostel fest durchdrungen waren. Daher haben manche die Ansicht vertreten, in der Kirche habe man von Anfang an die heilige Messe nie in jenen Gewändern celebriert, die man im gewöhnlichen Leben trug, wenn sie auch der Form nach nicht verschieden waren. Diese Meinung wird zum Beispiel vertheidigt von den Karmeliten Honoratus von St. Maria: „Persuasum nobis est, apostolos et eorum successores ex priorum ecclesiae saeculorum spatio non obtulisse sanctae missae sacrificium iisdem vestibus, quibus reliquo tempore amicti erant, et quamvis singulares et diversae, iisdem tamen vocatas esse nominibus, eadem fuisse forma, qua ceterae vulgares vesteſ.¹⁾ Den Mittelweg scheint uns Krämer einzuhalten in der Frage, ob schon die Apostel immer, zum Beispiel auch auf ihren Reisen, eine besondere Kleidung bei der Feier des heiligen Opfers getragen haben, indem er in seinem mit großer Gründlichkeit abgefassten Werke „über die apostolischen Riten“ schreibt: „fatemur quidem Apostolos eorumque primos successores, ubi illud exegerint temporum angustiae, imminentis persecutionis furor aut alia necessitas, in communi eorum et vulgari veste sacram peregisse liturgiam, ast ita constanter egisse Apostolos, nondum nos convicerunt viri illi docti, qui in contrariam concesserunt sententiam.²⁾

Dass Walafrid mit seiner Bemerkung, man habe in altchristlicher Zeit immer im gewöhnlichen Kleide die liturgischen Handlungen vorgenommen, Unrecht hatte, ergibt sich aus folgenden zwei Einschränkungen. Erstens waren die Gewänder, in denen man die heilige Messe celebrierte, wohl meistens nicht aus gewöhnlichem, sondern aus kostbarem, feinem Stoffe hergestellt. Es waren also nicht Werktagskleider, sondern Festtagsgewänder. Wie sich ferner die Kleider der vornehmen Römer, besonders die der Senatoren, Ritter und Consuln, nicht nur durch die Kostbarkeit des Stoffes, sondern vorzüglich durch eingewirkte oder angenäherte Ornamente von den ähnlichen Kleidern der ärmeren Bürger vortheilhaft unterschieden, so zeichneten sich wohl gewöhnlich auch die bei der Feier der heiligen Mysterien gebräuchlichen liturgischen Gewänder von den Kleidern der Laien aus.³⁾ Rämentlich waren diese Gewänder mit dem schwarzen oder purpurnen Zierstreifen (clavus) versehen, wie man deutlich auf den erhaltenen Monumenten wahrnehmen kann. Die Tuniken waren nicht selten durch Goldfäden verziert. Dabant tamen operam, schreibt kurz und treffend Thomassin, ut esset discriminis aliquid, ut aut candidiores aut nitidiores aut pretiosiores essent.⁴⁾ Zweitens

¹⁾ Animadversiones in regulam et usum critices. Venetiis 1782. II, 224 seqq. — ²⁾ L. c. p. 261. — ³⁾ Vergl. Constitut. apostol. I. VIII. c. 12.

— ⁴⁾ Nova et vet. eccles. discipl. I. II c. 45 n. 16.

geht aber auch aus der oben angeführten Verordnung des Papstes Stephanus hervor, dass diese reiche Kleidung, einmal zu liturgischen Zwecken verwendet, nicht mehr im bürgerlichen Leben getragen werden durfte. Ihre Begründung findet diese Thatssache, dass nämlich die Kleider im Dienste des Herrn von den alltäglichen verschieden waren, durch manche schon früher citierte Stellen, und sie wird ferner unzweideutig bestätigt, durch folgende Zeugnisse. „Unbegreiflicherweise ändern die Christen, schreibt Clemens von Alexandrien, mit den Orten ihre Gestalt, ihre Kleidung und ihre Sitten. Sobald sie aus der Kirche herausgegangen sind, legen sie allen Ernst und alle Frömmigkeit ab, um sich wie die Heiden dem Leichtsinne und frivolen Lustbarkeiten zu überlassen“.¹⁾ Wenn schon die Laien nur mit schöneren, reineren Kleidern dem Gottesdienste beizuwohnen wagten, wer wollte da annehmen, dass die Liturgen in alltäglicher Kleidung die heiligen Handlungen vorgenommen hätten?

Auch der hl. Hieronymus unterscheidet zwischen den Kleidern, die der Priester beim heiligen Dienste gebraucht, und jenen, die er im täglichen Leben trägt: „non cotidianis et quibuslibet pro usu vitae communis pollutis vestibus nos ingredi debemus in sancta sanctorum,²⁾ und demselben heiligen Lehrer vermachte der Priester Novatianus eine Tunica, „qua in ministerio Christi utebatur,“ also nicht im gewöhnlichen Leben.³⁾

Im Leben der Heiligen Barlaam und Josaphat⁴⁾ lesen wir ferner, dass man alles, was zum Opfer nothwendig war, herbeiholte; unter anderem werden auch die heiligen Kleider genannt, die Barlaam, bevor er die heilige Messe las, schnell anlegte. Endlich kann als Beweis dienen, was Palladius über das Ende des heiligen Chrysostomus bemerkte. Als dieser in Comana in der Kirche des hl. Basiliskus vor seinem Tode, vom Fieber schon ganz geschwächt, zum letztenmale celebrieren wollte, suchte er die seines heiligen Lebens würdigen, weißen Kleider, entkleidete sich darauf seiner gewöhnlichen Gewänder bis auf die Schuhe und zog jene an, während er seine Alltagsgewänder an die Umstehenden vertheilte.⁵⁾

„Aus allen bisherigen Untersuchungen, so können wir kurz mit Jakob sagen, mit dessen Worten wir die Untersuchung über den Ursprung der heiligen Gewänder schließen, geht ein Doppeltes hervor, nämlich erstens, dass nicht jedes Gewand und in jeder mit dem Versalle der Zucht auch wechselnden Form für die Liturgie angewendet wurde, sondern dass bestimmte Kleider, je nach den heiligen Functionen und in einer ihrer würdigsten Form gewählt wurden,

¹⁾ Paedag. III, 11 ed. Coloniens. p. 256. — ²⁾ Comment. in Ezech. 44; siehe oben Seite 602. — ³⁾ Epist. ad. Heliodorum, ed. cit. I, 17. — ⁴⁾ Vita Patrum Senior. edit. Rosweid I. I. f. 336. Vergl. Binterim, Denkwürdigkeiten IV, 1, 195. — ⁵⁾ Annales Baronii an. 407. n. IX.

und zweitens, daß die Kleider nur zum gottesdienstlichen Gebrauche dienten und hiefür auch mit besonderem Reichthume ausgestattet waren.¹⁾

Ernstes und Heiteres für die Dilettanten-Bühne.

Von Johann Langthaler, reg. Chorherr und Stiftshofmeister in St. Florian,
Oberösterreich. (Nachdruck verboten.)

Wie schon früher in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1890, 3. Heft, Seite 597) des weiteren ausgeführt wurde, bildet die Theater-Literatur einen nicht unwichtigen Theil unserer Press-Erzeugnisse und wurde in den Jahrgängen 1890 und 1891 schon ein Theil dieser Literatur besprochen. Zuerst wurden Weihnachts- und Krippenspiele in größerer Anzahl angegeben, welche zum größten Theile das hebre Geheimnis der Menschwerdung, der Geburt Jesu Christi und das Jugendleben des göttlichen Heilandes zum Gegenstande haben. Diesen schloß sich an eine Sammlung religiöser Schauspiele, die hervorragende Begebenheiten und Persönlichkeiten aus dem alten Testamente, einzelne Wunder Christi, wichtigere Abschnitte aus der Kirchengeschichte, aus dem Leben der Heiligen dramatisch behandeln. Das seitdem erschienene, hieher gehörige Materiale werden wir nachträglich bekannt geben.

Für die verschiedensten Anlässe braucht aber die Dilettanten-Bühne auch Stücke weltlichen Inhaltes, ernste Schauspiele, erheiternde Lustspiele und wir werden es uns angelegen sein lassen, diesem Bedürfnisse Rechnung zu tragen. Die meisten der folgenden Stücke wurden von Priestern geprüft, welche selbst Vereinsbühnen geleitet haben. Freilich sind gerade in Bezug auf Wahl von Theaterstücken Ansichten und Geschmack so verschieden, auch findet das Theater-Publicum in der einen Gegend Gefallen an einem Stück, das dem Geschmacke einer anderen Gegend gar wenig zusagt — man kann deshalb schwer viele solche Theaterstücke finden, die auf allgemeinen Beifall rechnen können. Auf das Eine werden wir auf jeden Fall sehen, daß wir nichts Anstoßiges empfehlen und solche Stücke anführen, die einen nicht allzu schwierigen Apparat erfordern.

a) Spiele ernsten, zumeist belehrenden Inhaltes.

Das Mädchen vom Ennthal. Von P. Robert Weissenhofer. Kirsch in Wien. 8°. 56 Seiten. Preis broschiert 40 kr. = 80 Pf.

Die arme, brave Witwe Margaretha erfreut sich eben mit ihren zwei Töchtern an den Gaben, welche der gutherzige Pfarrer den beiden letzten zum Christbaum gespendet hat. Diese Freude wird aber stark getrübt durch die dazukommende Hausfrau, welche den Armen die Gaben missgönnt und unbarmherzig den rückständigen Zins fordert. Um diesen zu beschaffen, geht das eifjährlige (!) Töchterlein Agnes in die Fremde; nach langem Herumsuchen um einen Platz wird sie von einer edelgesinnten Gräfin aufgenommen, gewinnt deren Zuneigung,

¹⁾ Die Kunst im Dienste der Kirche. S. 348. Ann. 4.